

Ritter Georg [Fortsetzung]

Autor(en): **Markwalder, Marga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 50

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

"Ritter Georg"

ROMAN VON MARGA MARKWALDER

Achte Fortsetzung

Copyright 1940 by Morgarten-Verlag A.-G., Zürich

Ritter Georg, der nahe bei der Türe saß, vertiefte sich in seine Abrechnung, Tante Hopp-Hopp und Pluto versuchten es mit dem Schreiben von Ansichtskarten. Umsonst bemühte sich letzterer aber, einen blendenden Hexameter aufs Papier zu zaubern, der morgen am schwarzen Brett in Alt-Rheinburg prangen sollte. Er zerkaute vergebens seine Bleistiftspitze und begnügte sich zuletzt mit martialischer Prosa in lakonischem Zuchtschnitt. Die Schüler saßen um einen großen Tisch in einer entfernten Ecke und unterhielten sich mit Gesellschaftsspielen. Sie waren eben an der Pfandverteilung angelangt; Susi sollte sich vor die Türe hinaus stellen und auf drei ihr unbekannte Fragen mit ja oder nein antworten.

«Sie soll etwas vortragen, das ist viel lustiger!» schlugen die Kameraden der Parallelklasse vor, die nicht das Glück hatten, Susi während der Rezitationsstunden genießen zu können.

«Schön», sagte Susi ohne Zieren und setzte sich mit einem Schwung auf den Tisch. «Max und Moritz, von Wilhelm Busch» sagte sie einleitend. Und dann erstanden unter ihrem Zauberwort die beiden Schlingel, Witwe Bolte weinte in ihrer Trauer, der Duft des Geflügelbratens durchzog das Gastzimmer, Onkel Fritz gähnte und lieferte eine Maikäferschlacht, Meister Böck kriegte abscheuliche Magenschmerzen und wurde mit einem warmen Glätteisen kuriert, der sanfte Lehrer Lämpel litt in Pulverdampf und Rauch, kurz und gut, es war ergötzlich. Als Susi geendet hatte, klatschten nicht nur die Kameraden wie besessen, sondern auch die andern, ziemlich zahlreichen Gäste des Hotels, die sich noch im Saal aufhielten.

«Weiter!» verlangten die Schüler.

«Ich habe kein Pfand mehr einzulösen. Aber ich weiß etwas anderes: erratet mal, wer das ist:» und sie begann der Reihe nach die Lehrer nachzuahmen.

«Fenster schließen! Fenster schließen!» rief sie mit hoher, greisenhafter Stimme. Die Schüler brachen in Lachen aus.

«H₂O!» Das war der alte Physik- und Chemielehrer.

«Antre-he-ten!» rief sie mit kreischender Stimme.

«Tante Hopp-Hopp!» schrien die Mädchen. Auch die Lehrer über ihren Rechnungen und Ansichtskarten waren aufmerksam geworden und spähten über die Köpfe der Gäste hinweg nach dem Schülertisch, wo es anscheinend wieder einmal sehr laut zuzuging. Natürlich: die Walther! Susi kopierte Stimme und Gebaren der verschiedenen Lehrer täuschend, und wenn man die Augen schloß, so war die Verzauberung vollkommen.

«Die Susanne Walther weiß das wieder einmal nicht. Sagen Sie es ihr, Berta Kolb!» Die Stimme war tranig und naß.

«Die Kaulquappe!» kreischten die Kameraden vor Vergnügen.

«Die alten Schweizer überragen um mindestens einen Kopf...» — «'Büsi!» heulten sie und die Tränen liefen ihnen vor Lachen aus den Augen.

«Jetzt paßt mal auf, jetzt kommt etwas ganz Fideles!» Susi sprang herunter, schritt zu Professor Haßlers Tisch und zur nächstliegenden Türe hinaus. Dann ertönten

draußen im Gang energische Schritte, die Klinke wurde in herrischer Weise herunter gedrückt, die Türe aufgerissen und wieder ins Schloß geworfen. Georg Haßler schaute erstaunt von seiner Rechnung — die natürlich ewig nicht stimmte — auf, warf Susi einen mißbilligenden Blick zu und murmelte: «Ist die Türe auch zu, Susi!?»

Die Schüler wollten sich krümmen vor Lachen. Denn, wenn Susi da imitiert hatte, das war ja der Scheltende selbst. «Kommen Sie einmal einen Augenblick her. Wissen Sie mir ein billiges Mittagessen? So billig und gut wie möglich!»

«Natürlich: Spaghetti al sugo oder Risotto alla milanese mit Salat.»

«Könnet ihr Mädchen das kochen — unter Umständen — wenn wir ein Feuer und eine große Pfanne auftrieben?»

«Gewiß, warum nicht, mit Vergnügen sogar! — Ihre Finanzen sind wohl aus dem Gleichgewicht geraten?» spottete Susi unbotmäßig und lachte ob seiner hausväterlichen Ungeschicklichkeit.

«Sie können wieder abtreten. Sie werden ja boshaft!» Als sich die Schüler etwas später von den Lehrern zur Nacht verabschiedeten, hielt Professor Haßler Susi am Arm zurück.

«Was war denn das mit diesem Türgeschmetter?» — Aha, er hatte Lunte gerochen oder war von Pluto aufgeklärt worden — «Sie wollten mich wohl auf diesem Wege zur Ordnung erziehen? Wie?» fragte er ein bißchen gekränkt und mißmutig.

«Aber nein, was denken Sie, dazu habe ich nicht das geringste Recht», wehrte Susi erschrocken ab.

«Und wenn Sie es hätten? — Was meinen Sie, Margrit Müller?»

«Ich würde es nicht tun», antwortete diese hold ertötend und beglückt.

«Nun, Susanne Walther?» wandte er sich wieder an den Zigeuner.

Da schaute sie mit schrägem, neckischem Blick zu ihm auf und zuckte mit den Schultern.

«Ich weiß nicht — ich weiß wirklich nicht!» Das klang so, wie wenn sie sagen wollte: «Du würdest ein blaues Wunder erleben!»

Die Schüler brachen in Lachen aus, Blaustrumpf grunzte vergnügt. Da lächelte der Mann fein:

«Es wäre ein Versuch am untauglichen Objekt, Susanne Walther!»

«Potz! Potz!» ließ sich Blaustrumpf vernehmen, in einem Tone, in dem der Erwachsene das Werk eines kleinen Kindes bestaunen muß, gnädig und herablassend. Professor Haßler wandte sich lachend an die Spötterin:

«Sie sind doch unverbesserlich, Berta Kolb. Ein Seidenstrümpfchen sind Sie ja nie gewesen, aber Sie erinnern mich immer an jene fürchterlich kratzenden und beißenden Gebilde, die mir meine Mutter jeweils am Sonntagmorgen im Winter zum Anziehen bereitlegte. Ich habe sie von Herzen gehaßt und malträtiert, sie ingrimmig über die Knie gezogen, damit sie weiter würden, sie um den Zentralheizungskörper geschwungen und zuletzt doch unter Gefuch und Gezeter angezogen. Aber sie bissen und kratzten den ganzen Tag.»

«Es scheint, Ihre Mutter habe sie sträflich verwöhnt! Das wäre bei mir nur einmal vorgekommen und nie

wieder!» trumpfte Berta auf, fand es dann aber angemessen, sich zu verzichen.

«Und was machen wir mit Ihnen!» wandte sich Georg Haßler belustigt an das lachende Zigeunerlein.

Mit ganzer Hand faßte er ihren seidigen Haarschopf und riß ihren Kopf nach hinten. Seine Augen flammten in die ihren.

«Unverbesserliche kleine Hexe!» —

Am andern Morgen, beim Frühstück, mußten die Schüler lange vergeblich auf das Erscheinen Professor Haßlers warten. Im Gange wollte nichts hallen, keine Türe wurde aufgerissen. Als der Erwartete endlich erschien, geschah es auf ganz «anständige Art und Weise». Lachend stand er unter der geöffneten Türe, den Rucksack über die linke Schulter gehängt, in der rechten Hand den Bergstock.

«Es war also doch kein untaugliches Objekt, scheint mir», rief Susi mutwillig über ihre Kaffeetasche hinweg. Da faßte der Mann die Türe und ließ sie mit lautem Knall ins Schloß fallen. Dann schritt er triumphierend an seinen Platz.

«Jetzt erst bin ich vollkommen überzeugt, daß die Männer wirklich ihre Lebtag Kinder bleiben!» Es klang aus Blaustrumpfs tiefster Seele.

*

Auf dem Comersee war es schwül und heiß. Die Schüler waren zum Teil sehr müde, ja übermüdet und klebten wie halbtote Fliegen auf den Bänken und Stühlen des Schiffes herum. Sie schliefen in den unmöglichsten Stellungen, auf ihren Rucksäcken, auf dem Boden. Die Lehrer ließen sie gewähren, da sich sonst nicht viele Passagiere auf dem Schiff befanden. Die lastende Schwüle drückte auch auf Susis Uebermut, trotzdem sie sich ziemlich gut mit einem schneidigen Bersagliere und dem Schiffskapitän unterhielt. Der «Lehrkörper» saß erschöpft unter einem Sonnendach. Das Gespräch stockte von Zeit zu Zeit ganz.

«Was macht sie auch bei dir in der Deutschstunde, Haßler?» wollte der Rektor wissen.

«Wer denn?»

Pluto wies mit dem Kopf gegen das Mädchen, das so stolz und hochgemut zwischen den zwei Italienern stand, mit dem Rücken gegen das Reling gelehnt, die Arme weit ausgreifend aufgestützt und plauderte. Tante Hopp-Hopp, welche ein bißchen eingenickt war, horchte so gespannt, wie es ihr bei ihrer Müdigkeit möglich war, zu.

«Sie ist gut, ganz abgesehen von der Rezitation. Ausgezeichnet sogar, wenn auch in anderer Art als zum Beispiel die Berta Kolb. Die Aufsätze der letzteren sind geistvoll, klar und klug, aber ein bißchen nüchtern und trocken in der Sprache, während bei Susanne Walther alles Gefühl, Leidenschaft und Ueberschwang ist. Aber sprachlich sind ihre Aufsätze viel besser, flüssiger als diejenigen der Freundin.»

«Also in dem Sinne: 'Die Frau hat eigentlich nichts zu sagen, aber sie sagt es reizend!' Nicht?» hänselte die Turnlehrerin.

«Das ist zu viel gesagt. Bei der Walther entspringt alles einem unverfälschten, weiblichen Gefühl und ist darum echt» — Haßler betonte das 'echt' —, «in vielen Dingen naiv, aber darum nicht weniger reizvoll», verteidigte der Deutschlehrer seine Lieblingsschülerin.

«Fabelhafte Figur!» lenkte Pluto schläfrig ab.

«Hm.» Das war ein Geknurr und konnte ebensogut zustimmend oder kritisch abwägend sein.

«O Gott, 'ein Knalleffektlein der Natur', das sagt schon der alte Nietzsche», hohnepielte Tante Hopp-Hopp. Die beiden Männer schauten sich verstohlen lächelnd an. Die Tante überließ es siedend heiß. Wenn ihr schönes Zitat, worauf sie doch so stolz war, nun nicht — Sie trat baldmöglichst von den beiden Mannsvölkern weg und ging auf Berta Kolb zu, die auf einer Bank sich über einen Brief krümmte.

«Berta Kolb, was hat Nietzsche gesagt über die jungen Mädchen?»

Blaustrumpf schaute verschlafen auf in das gespannte Gesicht der Lehrerin.

«Nietzsche? Weiß ich nicht. Fragen Sie bitte den Zigeuner!» Susi war dem Gespräch mit halbem Ohr gefolgt und löste sich sofort von ihren zwei Verehrern.

«Ach, Sie meinen: Das junge Mädchen ist ein Knalleffekt der Natur?»

«Ja», atmete die Lehrerin erleichtert auf.

«Das ist aber nicht von Nietzsche, sondern von Schopenhauer», wußte Susi weiter, und die Lehrerin versank von neuem in Scham.

«Sind Sie ganz sicher?» herrschte sie die unschuldsvolle Seele an.

(Fortsetzung Seite 1500)

«Aber ganz gewiß. Uebrigens haben wir unsere philosophische Quelle ja in der Nähe. Herr Professor —» Hier verschloß die Lehrerin dem Mädchen den Mund.

«Schweigen Sie augenblicklich! Wollen Sie sich wieder aufdrängen?» Susi befreite ihre Lippen von den salzigen, verschwitzten Händen der Lehrerin. Sie unterließ es aber, Professor Haßler zu fragen, denn Berta Kolb hatte sich die Sache schnell zusammengereimt; die beiden Freundinnen schüttelten sich vor Lachen auf dem hintern Teil des Schiffes, während Susi mit einem in Kölnischwasser getränkten Taschentuche an ihren Lippen herum rieb.

Es war abends gegen acht Uhr, als sie in Venedig einfuhren. Rosige Abendwolken schwammen am Himmel und ihr Schein ließ die Marmorpaläste am Canal grande in zauberhaftem Licht erglänzen, während das Wasser in Milliarden von opalschimmernden Wellen und Wellchen über die Stufen plätscherte. Die Schüler standen verzaubert an Bord des kleinen Schiffes. Außer Susi war noch keiner hier in dieser Märchenstadt gewesen.

«Seht ihr, ich habe es euch ja gesagt: es gibt auf der Welt nichts Schöneres als Venedig. Dort erscheint der Palazzo Vendramin. Dort ist Wagner gestorben.» Susis Stimme schwankte, ein Schauer der Erregung überlief sie. Doch als sie dann an dem Palast vorbeifuhren, hob sie den rechten Arm — es war weder der deutsche noch der fascistische Gruß — sondern eine allgültige, ewige Bewegung der Verehrung und des Grußes gegen das Gebäude, hinter dessen Prunkfassade ein Genie seinen irdischen Lauf beendet hatte. Denn Susi war wagnertoll. Seit sie den «Ring des Nibelungen» gehört hatte, wogte in ihr ein trunkenes Tonmeer.

Nach dem Nachtessen wurde die müde Schar alsbald in die Zimmer verstaubt, und sie wehrte sich nicht stark dagegen, denn anderntags würde es ein gerüttelt Maß voll Sehenswürdigkeiten zu bestaunen geben. Da sie nur einen Tag zur Verfügung hatten, teilte sich die Gesellschaft in zwei Gruppen: der Rektor führte diejenigen Schüler, die sich mehr für die Architektur interessierten, Georg Haßler besuchte mit den andern die Accademia und die Kirchen. Um elf Uhr wollten sich die beiden Gruppen im St. Markus treffen. Es war nur natürlich und «logisch», daß sich Tante Hopp-Hopp und sämtliche Mädchen — außer Blaustrumpf, die sich angeblich für Architektur interessierte — Ritter Georg anschlossen, weniger den Meisterwerken der Malerei wegen, als wegen des Führers. Professor Haßler lachte auf den Stockzähnen, als er sich inmitten dieser weißgekleideten Mädchenschar befand, daraus nur die schöne Müllerin in einer hauchfeinen, hellgrünen Robe mit knallroten Blumen hervorstach. Innen schlossen sich allerdings noch etwa zehn Jünglinge an, die sich aber sehr deplaciert und verschupft vorkamen. Zuerst ging es in die Accademia. Es gelang aber Georg Haßlers glühend begeisterten Worten nicht ganz, die müde Mädchenschar zu erwärmen. Ihre Augen hingen mehr an den Lippen und an den lebhaften Zügen des Sprechenden, der in seinem feinen, hellgrauen Anzug so «unsagbar distinguirt» — Patent Margrit Müller — aussah, als an Tizians «Tempelgang Marias». Die Mädchen waren müde, die Luft drückend heiß und schwül, die Füße brannten. Besonders die schöne Müllerin ging wie auf Eiern; denn sie hatte sich tatsächlich die Füße wund gerieben in ihren neuen Schuhen. Als sie noch eine Reihe von Kirchen besucht hatten und endlich in St. Markus landeten, verwünschten die meisten die vielen Wunder und Schönheiten Venedigs, die «man unbedingt gesehen haben mußte». Haßler ging lächelnd über diese Stumpfheit hinweg. Diesen Abend kam ja seine Frau, und dann würden sie sich noch ein paar Tage Zeit gönnen, alles in Muße zu betrachten, bis sie nach der dalmatischen Küste weiterfuhren. Uebrigens war er schon manches Mal in Venedig gewesen. Es lächerte ihn aber, wenn er daran dachte, daß die Kinder für diese müden Beine, schmerzenden Köpfe und brennenden Augen jahrelang gespart hatten! Die Empfänglichkeit für die Schönheiten einer solchen Stadt setzte frische Augen und einen ausgeruhten Geist voraus. Seine Augen suchten immer wieder den seidigen Kopf der kleinen Walther — klein war sie zwar nicht, sie war gut mittelgroß, reichte ihm aber nur bis an die Halsgrube. Er fand sie rasch, trotz der einförmigen Kleidung seiner Schülerinnen; denn sie hatte sich ein dunkelblaues Seidenband um den Kopf gebunden, die bekannte Haarsträhne hatte ihr offenbar zu warm gegeben. Auch sie sah müde aus, trotzdem sie hin und wieder einen Anlauf nahm zu einer Frage oder einem Scherzwort.

«Haben wir alle beisammen?» fragte der Rektor, als sie kurz vor dem Mittagessen beim Hotel eintrafen.

«Ja, ja», erscholl es eifrig. Jetzt nur keine unlieb-samen Erörterungen mehr! Sie waren alle froh, sich

endlich hinsetzen zu können — auch wenn es kein Mittagessen gegeben hätte!

«Ist die Susanne Walther hier? Ihretwegen muß man ja immer auf dem Sprung sein! — Seh, warum meldet sie sich nicht?» Prüfende Augen flogen durch die Schar.

«Weil sie scheint's nicht hier ist!» sagte Blaustrumpf mißmutig. Tatsächlich war der Zigeuner wieder einmal abhanden gekommen. Pluto schaute den Ritter Georg und dieser die Tante Hopp-Hopp an, keiner wollte aber etwas von der Verschwundenen wissen.

«Es nimmt noch einmal ein böses Ende mit diesem Mädchen!» prophezeite die Tante, indem sie sich stöhnend und seufzend anschickte, in dem brennenden Sonnenglast nach der Verlorenen zu fahnden.

«Kennen Sie den Weg, Fräulein Kollega?»

«N — nein!» gestand diese zögernd und doch heimlich aufatmend.

«Dann lassen Sie mich gehen. Sie könnten sich leicht verirren, und dann müßten wir deren zweie suchen. Da sei Gott davor! Ihr könnt ruhig mit dem Essen beginnen, wartet nicht auf uns!» Dann eilte Haßler in großen

den Beginn der Mittagszeit; mit knallendem Flügel-schlag hoben sich die vielen hundert Tauben und ließen sich auf den Skulpturen und auf den vier Bronzepferden der Domfassade nieder.

«Sind Sie katholisch?»

«Nein — aber in einem katholischen Lande auf-gewachsen», sagte das Mädchen leise und verträumt. Er fragte nicht weiter, er verstand sie auch so. Sie hasteten auf dem kürzesten Wege zum Hotel. Als sie den Speisesaal betraten, zerschritten die Kameraden schon ihr Fleisch und gabelten an ihrem Gemüse herum. Alles blieb merkwürdig ruhig, ja sogar unheimlich ruhig. Susi fühlte das Bedürfnis, in der Nähe des Mannes zu bleiben und seine Hand zu fassen, doch er war schon stillschweigend an seinen Platz geschritten. Da tastete sie verlegen an die Seite Blaustrumpfs, wo ein Teller erkaltender Fleischbrühe ihrer harpte.

«Susanne Walther! Was haben Sie uns versprochen?» herrschte der Rektor sie an, und gramvolle Sorgenfalten zierten seine Denkerstirne.

«Nicht mehr davonzulaufen.»

«So, also. Und nun? Warum haben Sie Ihr Ver-sprechen nicht gehalten?»

«Aber Herr Rektor, das können Sie doch nicht im Ernst behaupten. Ich bin doch geblieben und nicht davongelaufen!» Der Schalk huschte wieder um ihren Mund, und die Schüler mußten ein Lachen verbeissen. Unwillig wehrte der Rektor ab.

«Nur keinen Unsinn! Sie wissen schon, wie ich es meine. — Uebrigens, was ich Sie fragen wollte: da ihr doch alle müde seid, habe ich vorhin vorgeschlagen, den Nachmittag entweder auf einem Fischerboote auf dem Meer draußen oder am Lido badend zu verbringen. Was würden Sie vorziehen?» fragte er lauernd.

«Aber das Fischerboot, selbstverständlich. Oh, welch ein herrlicher Gedanke, einmal auf das Meer hinaus-zufahren!» jubelte Susi.

«Das ist auch mit großer Mehrheit beschlossen worden!» Hier erhob sich der Rektor von seinem Stuhl und legte seine Serviette weg, um etwas imposanter auszu-sehen. «Da wir aber keinen Rettungsgürtel bei uns haben, auch nicht über einen Strick verfügen, um Sie fest genug anbinden zu können, so bleiben Sie zur Strafe hier im Hotel zurück und versprechen mir ehrenwörtlich, dasselbe nicht zu verlassen! Haben Sie mich verstanden?»

Atemlose Stille herrschte. Die Schüler blickten gespannt und teilweise gerührt in das erblaste Gesicht der Kameradin.

«Düberaubst uns ja unserer Dolmetscherin», wagte Professor Haßler vom andern Tische her zu beschwichtigen.

«Ach, was — soviel italienisch verstehen wir auch noch. Es bleibt dabei.»

Susi besann sich plötzlich auf ihr Talent. Kein Mensch sollte ahnen, wie leid es ihr tat, wie sehr es sie wurmte, daß sie nicht mit aufs Meer hinaus fahren durfte.

«Ja, gut, dann ist halt nichts zu machen», sagte sie so gleichgültig wie möglich und schritt an ihren Platz. Pluto schaute verblüfft in ihr Gesicht, auch die Schüler ließen sich zum Teil täuschen. Aber Georg Haßler wäre es fast lieber gewesen, wenn sie geweint hätte. —

Blaustrumpfs wartete noch eine Überraschung. Nach dem Mittagessen, kurz vor dem Aufbruch, wurde sie im Treppenhaus vom Drachentöter angehalten.

«Berta Kolb, ich wäre Ihnen sehr zu Dank ver-pflichtet, wenn Sie bei ihrer Freundin bleiben würden! — Oder verlange ich zuviel?» fügte er hinzu, als er sah, daß die Schülerin ihn verdutzt anstarrte. Es war aber etwas ganz anderes, das sie stutzen machte: nämlich der unnatürlich besorgte Blick in den Augen des Professors. Das hatte gerade noch gefehlt! Wenn sie erst noch gewußt hätte, daß er ernstlich erwogen hatte, ob er selbst hier bleiben solle, damit dem lieben Mädchen nichts passiere!

«Hä —» Berta würgte; die Sache war nicht so ein-fach. Susi kam öfters nach Venedig, mit Patienten ihres Vaters, sie konnte diese Fahrt im Fischerboot eher nachholen. Sie aber, Berta, sagte der Stadt jedenfalls auf viele Jahre Lebewohl. — «Nun gut, es ist am Ende besser, ich bleibe hier, sonst geht sie uns noch mit einem Cameriere durch!» Gespannt und lauernd blickte sie in sein strenges Gesicht.

«Schwatzen Sie doch keinen Unsinn!» antwortete er gelassen. «Aber noch eins, Berta Kolb, Sie müssen sich freiwillig beim Rektor melden und auch gegenüber ihrer Freundin dorthalten, sonst sähe es auch gar zu sehr nach Bemutterung aus.»

«Selbstverständlich», schloß Berta gnädig herab-lassend. Letzteres wäre gar nicht nötig gewesen. Sie würde sich schön hüten! —

«Au, jetzt wird es fein! Jetzt wird es großartig, Strumpf!» Susi hielt die Freundin an den Schultern und schüttelte sie vor Vergnügen — «Das ist der Zweck der Uebung», murrte diese in sich hinein — dann fuchtelte

STIMME DER VERHÜLLENDE DÄMMERUNG

Nach des Tages Hammerschlägen
Keht ihr in die Stuben ein.
Nach der Sonne, nach dem Regen
Zu der Lampe liebem Schein.

Manchem sind die Augen trübe,
Weil das Leben ihn vergaß.
Besser für sein Herz es bliebe
Mit der Nacht im kühlen Gras.

Aber ich, mit mildem Schatten
Werde aller Wesen Haus.
Schließe vor dem Schlaf der Matten
Für die Nacht den Kummer aus.

Meiner Träume Schwingen tragen
Ueber Not und Weltenbrand,
Und ich will die Sterne fragen
Nach dem Weg in beßres Land.

EMIL GERBER

Schritten davon, über den Rialto, durch die Merceria nach dem Markusplatze. Er ahnte, wo er die Ausreißerin suchen mußte. Richtig saß sie in dem blaugoldenen Dämmer des Domes vor einem kleinen Madonnenaltar. Ihre rechte Hand lag auf der Gebetbank, mit der andern stützte sie den Kopf. Sie schlief aber nicht, sondern schaute vertraumt in den zitternden, goldenen Schein der vielen Opferkerzen auf dem Altar. Denn eben als sie den andern hatte folgen wollen, hatte die Orgel zu brausen begonnen; da war sie stillschweigend wieder umgekehrt. Es tat Georg Haßler leid, daß er das Mäd-chen aus seiner Versunkenheit wecken mußte. Leise trat er an Susi heran und berührte ihre Hand. Diese wußte, ohne aufzuschauen, wem diese starke, männliche Hand gehörte, die sich so warm auf die ihre legte wie in inniger Vermählung. Gebannt blieb sie sitzen und wagte nicht, zu dem Manne aufzusehen. Am Ende träumte sie wohl gar?

«Komm!» flüsterte endlich eine Stimme über ihr Haar hin. «Komm!» hatte er gesagt! «Komm!» Sie erschauerte, ihr Herz vermochte dem brausenden Ansturm des Blutes fast nicht standzuhalten. Sie erhob sich zögernd.

«Welch schönes Hochzeitspärrchen!» flüsterten ein paar alte Weiberchen einander zu. Susis Augen erhoben sich erschreckt. Doch das Gesicht des Mannes war ganz unbewegt. Er hatte die Worte nicht verstanden. Das Mäd-chen atmete auf. Kathedrale in die flimmernde Mittags-glut der Piazza. Soeben verkündete der Kanonenschuß

sie mit ihren Fäusten in der Luft herum und rief entzückt: «Jetzt wirst du was erleben! Zuerst wollen wir uns von ihnen verabschieden. Die sollen nicht meinen, wir würden nun in Tränen baden und uns Asche auf teure Haupt streuen!» Sie trat ans Fenster, hüllte ihre Hände vor dem Mund, und hell hallten die Klänge von Siegfrieds Hornruf auf den kleinen Platz hinunter, wo eben das Schiff anlegte, das die Gesellschaft zum Fischerboot auf dem Lido draußen bringen sollte. Die Schüler jauchzten zu ihr hinauf. Sie waren alle erleichtert, daß die heimlich oder offen geliebte Kameradin ihre Strafe nicht allzu tragisch nahm. Ritter Georg und Pluto aber mußten sich abwenden, um vor den Schülern ihr kopfschüttelndes Lachen zu verbergen.

«Gestehen wir es uns offen ein: ein gänzlich mißglückter Erziehungsversuch! Unser guter Mathematiklehrer wird die größte Mühe haben mit ihr.»

«Wer mit wem?»

«Nun, unser Kollege von der Mathematik mit der Kleinen, dem Zigeunerlein.»

«Was!» Georg Haßler trat einen Schritt vor, und seine Fäuste umklammerten das eiserne Geländer. «Das ist doch nicht möglich!»

Der Rektor zuckte die Achseln: «Ach, mein Gott, was ist denn dabei so unmöglich? Ist im Gegenteil die möglichste Sache der Welt. Dann wird sie Frau Professor, hat einen Mann und ein anständiges Auskommen. Schließlich — was will sie noch mehr?»

«Ich hoffe, sie will mehr.» Haßlers Brust hob sich mit einem beklemmenden Atemzuge. Wie war es doch drückend heiß!

«Was denn? Das wird wohl genügen.»

«Die Susanne Walther heiratet doch keinen Mann, den sie nicht liebt und der sie nicht liebt.»

«Er hat sie aber sehr gern. Er schwärmt von ihr seit der Aufnahmeprüfung und hat auch schon versteckte Andeutungen gemacht, er wolle sich nach der Matura um sie bewerben.»

«Sie tut es nicht! Nein, sie darf es nicht. Das Susikind heiratet doch keine Kaulquappe, sie heiratet überhaupt nicht! — Der könnte sich täuschen!» knirschte Georg Haßler grimmig in sich hinein. —

Blendende Sonnenfülle lag über der Adria, als das Fischerboot mit der Fracht von erschöpften Schweizer-

kindern ins offene Meer hinaussegelte und das kreischende, farbenfrohe Badetreiben auf dem Lido hinter ihm zurückblieb. Ein paar Fischerschiffe mit goldig-braunen Segeln glitten gleich dem ihnen über die blauen Wellen des von einer Biese gekräuselten Meeres. Die Luft über dem Segler flimmerte und war erfüllt mit dem durchdringenden Geruch der geteerten Segel, der verpichten Planken und der Frutta di mare, die auf einem Brett ausgebreitet lag: Krabben, Muscheln, Krebse, Quallen und Tintenfische. Georg Haßler stand am Heck, die Hände auf das warme Holz des Relings gestützt. Ein paar Knaben hatten sich im Schatten der Segel auf den Boden gelegt und schliefen schnarchend, mit offenem Munde. Die Mädchen hätten von Herzen gern ein Gleiches getan, getrauten sich aber nicht und räkelten sich schläfrig an der Brüstung und an den Masten herum. Pluto stand am Bug und überließ sein wallendes Haar und sein «griechisches» Profil dem frischen Seewind, eine antike Galionsfigur — wenn er sich auch nicht von Tirolerrosen und Gamsbarthütel hatte trennen können. Die Tante Hopp-Hopp pendelte wie eine verlassene Henne zwischen den beiden Mannsbildern hin und her, fand aber kein Verständnis, weder bei dem in tiefes Sinnen versunkenen Mann am Heck noch bei dem listigen Odysseus am Bug. So gesellte sie sich zu den Mädchen, stolperte ihnen nach über die Schiffsplanken und Taue, inspizierte die primitive Küche, rümpfte dort die Nase und stieß ein ääääh pfui! aus vor einem Korbe, der von allerlei noch lebender Frutta di mare überquoll. Besonders Interesse aber flößte diesen Schweizerkindern ein junger Fischer ein, der kurzerhand einen lebenden, kleinen Krebs zwischen die Zähne schob und ihn mit sichtlichem Wohlbehagen zerkaute, während dieser seine Scheren hilflos suchend noch zu seinem Munde herausreichte und ihn in die Nase zu kneifen versuchte. Sie knieten vor einer Bank nieder, auf welcher Seesterne, Seepferdchen und Muscheln aller Art zum Trocknen aufgereiht waren, hielten sich ihre parfümierten Taschentücher vor die empfindlichen Naschen und getrauten sich erst nach langer Ueberlegung, etwa einen kleinen Seestern oder ein Müschelchen in die Hand zu nehmen. Vier Knaben leisteten sich einen «Schieber», acht andere bemühten sich als «hel-fende» Zuschauer, wobei sich besonders das Reptil in Mimik und Gesten hervortat, trotzdem ihm von der

Gegenpartei jedesmal, wenn er einen Bauer oder ein Nell verraten hatte, mit dem Ueberbordwerfen gedroht wurde. Einige andere hatten sich auf das Reling gesetzt und ließen ihre nackten Beine an dem Außenbord des Schiffes herabbaumeln, ein Anblick, der der Tante Hopp-Hopp jedesmal, wenn sie an den Künnen vorbeihüpfte, ein unheimliches Gruseln über den Rücken jagte.

Haßlers Augen folgten dem Kielwasser des Schiffes und wanderten in die Ferne, zurück nach Venedig. Was wohl die kleine Susanne in diesem Augenblicke trieb? Ob sie die Reismüdigkeit ausschließte? Oder ob die beiden in einer Ecke hockten und wutschnaubend ihre Lehrer wieder einmal unter die Hechel nahmen, um keinen guten Faden an ihnen zu lassen? Er lächelte — sie würden schnell wieder gut Freund werden . . . Sie konnte ihm so wenig böse sein wie er ihr. Er konnte es sich nicht verhehlen: sie waren sich auf dieser Reise einen gewaltigen Schritt nähergekommen. Wenn er an die verflorenen Tage zurückdachte, so sah er immer ihr Bild vor den Augen: wie sie vor ihm her von Stein zu Stein hüpfte auf den holprigen Bergpfaden, wie sie auf den grünen Alpenmatten lag und in den blauen Himmel hinausstarrte, wie ihr vom Steinmannli auf dem Gipfel, den sie erklettert hatten, der Wind das Haar zerzauste und als Fahne wehen ließ, wie ihr silbernes Lachen vom Schluß der Kolonne her klingelte. Wie hold, wie arglos war dieses junge Menschenkind, das mit staunenden Augen ins Leben hinausblickte, voll Uebermut und Ausgelassenheit, die aber vielleicht nur die bange Ahnung eines erschauernden Herzens über-tönen sollten . . .

Er wollte an etwas anderes denken. Sein Auge flog über die Meeresbreite. Es gab nicht viel zu sehen: zur Rechten lag einförmig die Sandküste des Lido mit vereinzelten Hütten und verkrüppelten Bäumen, sonst nichts als die blaue Fläche. War es nicht verlorene Zeit, da draußen umherzugondeln? Was hatten sie da verloren? Wie schön wäre es gewesen, jetzt durch die Stadt zu streifen, durch die engen, schattigen Gassen, über die hochgeschwungenen Marmorbrücklein, um unzählige Ecken herum und durch Torbogen zum Schatzkästlein der Santa Maria dei Miracoli, hinüber zum Colleoni, der auf hohem Postament im Sattel seines mächtig ausgreifenden Schlachtrosses immer noch gleich starr und

Auch die zarte Kinderhaut braucht mich!

Es ist so einfach, Babys Haut gesund und weich zu erhalten. Gebrauchen Sie dafür Nivea. Durch ihren Gehalt an Eucerit hat Nivea eine besonders kräftigende Wirkung auf das junge Hautgewebe. Nivea macht die Haut widerstandsfähig und verhindert Röte oder sonstige Hautreizungen. Es ist wichtig, die Creme gut eindringen zu lassen und ein bisschen Nivea-Kinderpuder nachzustreuen. Dann bleibt die Haut kühl und frisch.

SCHWEIZER FABRIKAT

Pilot A. G., Basel.

trotzig in die Ferne schaute, über die zerlumpte Bettlergestalt zu seinen Füßen, über die sich auf dem Pflaster zerbläuhenden Rotnasen, die herumlungenden oder in der Sonne schlafenden Gondolieri, die mit breiten roten Generalabstreifen an den Hosens und blinkenden Silberknöpfen über die Marmorbrücke stolzierenden Carabinieri hinweg. Haßler wurde sich bewußt, daß er in seinen schweifenden Gedanken immer Susi an seiner Seite gesehen hatte und raffte sich auf aus seinen Träumen. Er entledigte sich seines Rockes, legte ihn auf eine Rolle von Schiffstauen und ließ sich darauf nieder. Irgend etwas plagte ihn.

Heute abend erschien seine Frau, Mary. — Er hatte sie auf der Universität kennengelernt. Sie hatten ein paar Semester miteinander studiert und gleichzeitig doktriniert. Dann war er als junger Hilfslehrer an das Gymnasium in Alt-Rheinburg, der Vaterstadt Marys, gewählt worden. Es war mehr kameradschaftliche Zuneigung, Achtung vor der Persönlichkeit des Partners als himmelstürmende Liebe, die sie bewogen hatten, den Lebensweg gemeinsam unter die Füße zu nehmen. Gleich nach ihrer Verheiratung nahm Mary wieder ihre alten Gewohnheiten an, sie hörte und hielt Vorträge, in Zürich und in den benachbarten Schweizerstädten. Die Ehe blieb kinderlos; Haßler schien darunter mehr zu leiden als seine Frau, die in ihrem Beruf als Fürsorgerin vollkommen Genüge fand. Sie war unermüdet tätig für die Armen, die Schwangeren, die Gebrechlichen von Alt-Rheinburg und Umgebung und setzte sich besonders für jene Frauen ein, die unter der Trunksucht des Mannes litten. Sie war stets dabei, wenn es galt, einen Trunkenbold in einer Heilanstalt zu versorgen und bearbeitete dann die Frau während der Abwesenheit des Eheliebsten in ihrem Sinne, so daß der Mann, wenn er als «geheilt» entlassen worden war, oft gar nicht wußte, wie er zu einer so energischen Frau gekommen war. Daß Mary diese Fürsorge aber auch auf ihren Gatten ausdehnte und eine kleine stichelnde Bemerkung nie unterlassen konnte, wenn er sich bei besonderen Gelegenheiten ein Gläschen Wein gestattet — — — Doch nein, er unterdrückte einen spöttischen Gedanken, das war ja nicht wesentlich. Gewiß tat Mary viel Gutes und hatte schon manche Ehe vor dem Zusammenbruch, manche Frau vor der Verzweiflung bewahrt. Und er fand bei ihr mütterliche Liebe, frau-

liche, treue Zuneigung, wenn auch kein taumelndes Glück und trunkene Seligkeit. Auf ihrem Gesicht lag in gewissen Stunden verständnisvolle Mütterlichkeit, gelegentlich aber auch ein kleines überlegenes Lächeln. — Mary war ein zeitgemäßer Mensch, ein Geschöpf des zwanzigsten Jahrhunderts. Sie schwärmte für Flachdächer und Stahlmöbel — er dankte Gott, daß man zu jener Zeit, als sie ihre Aussteuer kaufte, von diesen Dingen noch nichts gewußt hatte. Mit allem, was Gefühl und Ueberschwang hieß, wußte sie nicht viel anzufangen. Zu Beginn ihrer Ehe, vor zehn Jahren, hatte er sie in die Schönheiten der Musik einweihen wollen, ihr die Klavierauszüge der Opern, der Sinfonien vorgespielt, sie ins Theater geführt — aber er hatte bald eingesehen, daß das ein vergebliches Unterfangen war. Sie konnte nicht verstehen, warum ihn die Musik überwältigte, und er ertrug diese nüchternen Ohren und Augen bald nicht mehr an seiner Seite. Also ließ er sie wieder ihre Wege ziehen; sie besuchte eben einen Vortrag über soziale Fragen, während er im Theater oder im Konzert saß; nachher führen sie zusammen heim, jedoch ohne ihre Eindrücke auszutauschen. — Doch es lag ihm fern, den unverständigen Mann spielen zu wollen. Es war trotzdem eine gute Ehe, gegründet auf Achtung, Duldung auch der gegenteiligen Ansichten und Treue. Er hatte sich sonst über nichts zu beklagen: das Essen war gut und zu rechter Zeit bereit, seine Hosen wurden vorschriftsgemäß gebügelt, seine Schuhe waren geputzt, seine Zimmer sauber und in Ordnung — ja, sie hatte sich sogar daran gewöhnt, auf seinem Schreibtisch *nicht* aufzuräumen. Und wenn das alles auch durch das Mädchen besorgt wurde, so sorgte Mary zum mindesten dafür, daß es geschah — und das war, nach allem, was er von den modernen Frauen erfahren hatte, durchaus nicht selbstverständlich.

Warum merkte er erst heute, daß es eigentlich ein Wunder war, daß sie beide bei dieser verschiedenen Veranlagung so reibungslos miteinander auskamen? Dachte er daran, daß das junge Mädchen Susi ihn verstehen, daß es ihm folgen würde auf alle Höhen und in alle Tiefen des Erlebens? — Doch das war ja Unsinn! Er wußte genau, was er sich und seiner Frau schuldig war. Morgen fuhr die Klasse zurück in die Heimat am Rhein. Diese Reisetage blieben eine schöne

Erinnerung, die mit vielen andern in die Vergangenheit zurücksinken würde.

Er erhob sich und trat zu den Matrosen, die untätig an der Brüstung standen und stumm mit den Augen die Mädchen verfolgten. Er knüpfte ein Gespräch an, erkundigte sich nach den Erträgen der Fischerei, nach der Bedeutung dieses Erwerbszweiges für Venedig, nach der Zahl der Fischerboote und sprang auf die Politik über — aber er war nicht bei der Sache. Während er sich behutsam daran machte, die Einstellung der Matrosen zum Fascismus zu erkunden und fragte, was Mussolini für Venedig getan habe, sah er Susi auf jener Gäwächte stehen und sein Herz krampfte sich zusammen, daß es ihm die Stimme verschlug. Er hustete und fuhr weiter, aber grell und unausweichbar stand vor ihm der Gedanke: wärest du auch so erschrocken, wenn es eine andere Schülerin gewesen wäre? Ja, gewiß wäre er erschrocken, er trug mit die Verantwortung für alle — aber diese wilde Angst, dieses unsagbare Grauen, die ihn gelähmt hatten? —

*

Inzwischen «betätigten» sich die beiden Arrestantinnen charitativ. Sie gingen durch die Reihe der für die Schüler reservierten Zimmer, richteten Schlupfbetten ein, schoben harte Bürsten zwischen die Leintücher, nähten dort die Ärmel oder die Hosenbeine der Nachtkleider zusammen, schnitten Knöpfe ab, versteckten hier die Seife, streuten feinen Pfeffer — den Berta im Speisesaal holte — in die Zahnbürste und so weiter. Sie waren direkt erfinderisch. Das Zimmer der Tante Hopp-Hopp ließen sie achselzuckend links liegen. Es war eine ausgesprochene Antipathieumgebung. Auch an Ritter Georgs Zimmer schritt Susi vorbei.

«Was ist denn los? Warum wird der Drachentöter verschont mit den Erfindungen deiner boshafte Seele? Hä?»

«Weil — weil er bei Pluto für mich zum Guten geredet hat.»

«Paule Ausrede. Du willst den Angebeteten schonen. Ha, ha, Marsch!» kommandierte Berta und erfaßte die Klinken. Susi riß ihr die Hand weg. Sie wollte sein Zimmer nicht betreten, eine unerklärliche Scheu hielt sie davor zurück.

(Fortsetzung folgt)

Die rechte Skikameradin . . .

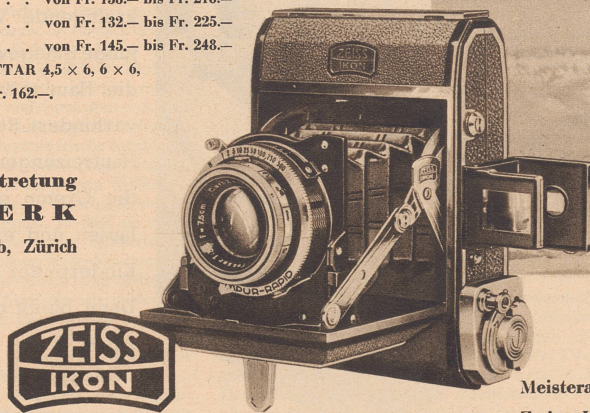
für den Photo-Amateur ist die Ikonta von Zeiss Ikon, denn sie rettet die glücklichen Tage aus ihrer Vergänglichkeit in eine freudige Erinnerung hinüber.

Leicht und klein, ist sie keine Belastung. Springmechanismus und Zweipunkteinstellung bedeuten bequemste Handhabung, und die Kupplung von Verschuß und Filmtransport verschleudert die Sorgen der Doppelbelichtung.

Der Ikonta wegen lohnt sich ein Weg zum Photohändler oder eine Postkarte an die Zeiss Ikon-Vertretung. Dann erfahren Sie Näheres!

IKONTA 4,5 x 6 cm von Fr. 158.— bis Fr. 218.—
 IKONTA 6 x 6 cm von Fr. 132.— bis Fr. 225.—
 IKONTA 6 x 9 cm von Fr. 145.— bis Fr. 248.—
 oder die etwas einfachere NETTAR 4,5 x 6, 6 x 6,
 und 6 x 9 cm, ab Fr. 54.— bis Fr. 162.—.

Zeiss Ikon-Vertretung
JEAN MERK
 Bahnhofstraße 57 b, Zürich



Meisteraufnahmen durch diese drei:
 Zeiss Ikon Camera, Zeiss Objektiv, Zeiss Ikon Film